Unsere Leser schreiben

Pro und contra Gollwitzer

«So verständlich es ist, dass Sie und Ihre Basler Leser sich gegen eine Berufung des seit 1957 leider an der ‚Freien Universität' in Berlin-West wirkenden ev. Theologieprofessors Helmut Gollwitzer nach Basel wenden, so bedauerlich ist dieser Ihr Widerstand vom Standpunkt Berlins und der deutschen Sowjetzone aus. Der Schaden, den Gollwitzer der Sache der gegen den totalitären atheistischen Kommunismus schwer kämpfenden Christen und Demokraten Berlins und der Zone zufügt, ist sicherlich erheblich grösser als der, den er in Basel anrichten könnte, obwohl ja auch sein Meister Karl Barth durch seine unerleuchteten kirchenpolitischen Aktionen erst in Ungarn, dann in der Tschechoslowakei und schliesslich auch in unserer Sowjetzone (‚Brief an einen Pfarrer in der DDR') genügend Schaden angerichtet hat, mehr freilich noch seine alles grässlich vereinfachenden Schüler (wie auch Gollwitzer)...» L. G., Berlin

*

«In seinem Artikel unterstellt Rudolf Stickelberger dem von der Basler Theologischen Fakultät einstimmig als Nachfolger Karl Barths vorgeschlagenen Helmut Gollwitzer unter anderem die politische Ueberzeugung, ‚gemäss der von Marx weiterentwickelten Lehre Hegels bedeute der Endsieg des Kommunismus eine nicht aufzuhaltende geschichtliche Entwicklung, in die man sich als Christ am besten schicke, hoffend, das Evangelium bewähre sich auch in dieser Ordnung zuletzt als reinigendes Salz der Erde'. Wo dieses sonderbare, um nicht zu sagen fatale Credo eines christlichen Theologen in Gollwitzers zahlreichen Schriften zu finden sei, sagt Stikkelberger allerdings nicht, wie er über haupt die ‚Kommunistenfreundlichkeit' und den ‚Anti-Amerikanismus' des Westberliner Theologen mit keinem einzigen direkten Zitat *belegt. Statt dessen zitiert er das Urteil eines Zürcher Theologen über Gollwitzers Schrift ‚Der Christ und die Atomwaffen' und folgert daraus: ‚Dies ist Gollwitzers Sicht der Weltlage; sie deckt sich völlig mit den Propagandareden, die an irgendwelchen Ost-West-Kongressen von den sowjetisch geschulten Meinungs-Fängern gehalten werden.'*

Jemandes ‚Sicht der Weltlage' aus dem abzuleiten, was andere über ihn sagen, ist nun allerdings eine publizistische Methode, die weit besser in das Modell der modernen ‚Hexenjagd' von McCarthys Gnaden, als zu den Traditionen Ihrer Zeitung passt... und ich hoffe, Sie werden Ihren Lesern Gelegenheit geben, sich anhand von wenigstens zwei authentischen Gollwitzer-Zitaten ihr eigenes Bild davon zu machen, wie weit sich die Weltsicht dieses Mannes mit den ‚Propagandareden sowjetisch geschulter Meinungs-Fänger' deckt. Das erste stammt aus dem 1951 — notabene mit einem Geleitwort von Theodor Heuss — erschienenen Gefangenschaftsbericht ‚... und führen, wohin du nicht willst' und lautet: ‚Heute hat die sowjetische Betriebsleitung eine Macht über die Arbeiter wie nirgends eine Fabrikleitung im Westen. Gegen die Nazi zu reden war gefährlich, aber mit Schweigen konnte man noch ziemlich ungeschoren davonkommen. Für den Sowjetmenschen ist auch Schweigen gefährlich. Der Ausweg ins Unpolitische deklariert ihn sofort als Staatsfeind. (...) Darum ist Lenins Verheissung vom Absterben des Staates im Kommunismus ein Selbstbetrug; darum haben sie hier einen totalen Staat aufgebaut, gegen den auch der Hitlersche noch ein Dilettantismus war. Der totale Staat aber, von welcher Idee er sich auch tragen lässt, erscheint mir als etwas Satanisches.' Das zweite (aus dem in Heft 7/1959 der ‚Evangelischen Theologie' erschienenen Aufsatz ‚Die christliche Kirche und der kommunistische Atheismus'): ‚Weil die marxistische Doktrin in ihrer bisherigen Gestalt den Menschen nur in seiner funktionalen Beziehung zur Gesellschaft sah, aber nicht zur Geltung kommen liess, dass jeder Mensch um seiner selbst willen da ist, war der Kommunismus nicht geschützt gegen den Umschlag des Kampfes um Befreiung in neue Formen der Versklavung und in den Zynismus des Funktionärs. Der Christ steht ihm gegenüber ein für die wahre Freiheit und die Unantastbarkeit jedes Menschen.'

Allerdings hat Gollwitzer auch geschrieben: ‚Die Verflechtung der Kirchen mit der christlichen Partei hat u. a. zur Folge, dass man in der Kirche schielt. Man möchte nicht unbequem werden. So geschieht alles unter christlichem Vorzeichen: das Geldverdienen, die Lobbyistenkämpfe, die Paritätssorgen der Personalreferenten, die Aufrüstung, die Atombewaffnung, die Meineide und Meineidsfallen bei Spielbankprozessen und die Richtungskämpfe in den Gewerkschaften. Wie der christliche Name alles decken muss, so wird er auch mit allem befleckt, und kein Kommunist kann gehindert werden, dies alles mit dem Christentum ebenso zu identifizieren, wie wir den Kommunismus mit den Stalinschen Deportationen und dem Wortbruch an Imre Nagy gleichsetzen...» A. S., Stäfa

Dazu Folgendes:

1. Gollwitzer ist von der Basler theologischen Fakultät *nicht einstimmig* als Nachfolger Barths vorgeschlagen worden. Zwei Dozenten erhoben Einspruch, und zwar nicht wegen seiner politischen Einstellung, über die sie nicht urteilen wollten, sondern weil ihnen seine Traktate und Schriften *wissenschaftlich unzureichend* schienen, gemessen am Amt, das er anzutreten hätte.

Die falsche Nachricht von der «Einstimmigkeit» der Basler Theologen stammt von einem Professor, der seit 1918 aus seiner russlandfreundlichen Gesinnung nie ein Hehl gemacht hat. Er eilte zum Redaktor der «National-Zeitung», und hier wurde, zusammen mit einigen in den zuständigen Kreisen unerwünschten Indiskretionen, auch vorsorglich von «Hexenjagd» und «McCarthy» geschrieben. Ich denke allerdings, es sei keine Hexenjagd, wenn man mit nicht widerlegten Tatsachen auf die Gefährlichkeit einer geplanten Berufung hinweist, bevor diese perfekt wird. Bei einer nachträglichen Kritik würden nämlich die gleichen Leute rufen: «Wärt ihr mit euren Bedenken früher aufgestanden!»

2. Als guter Dialektiker hat Gollwitzer je nach Tag und Lage über den Kommunismus schon so ziemlich alles gesagt, was sich über ihn sagen lässt, Hartes und Sanftes. Was jene, die ihn lieber nicht in Basel sähen, bedenklich stimmt, ist sein Einfluss in den letzten Jahren. Am deutlichsten zeigt sich seine Wirksamkeit im Zusammenhang mit dem deutschen evangelischen Kirchentag, der in den nächsten Tagen beginnen wird. Nach schikanösen Schwierigkeiten, die von Seiten Ostdeutschlands den Besuchern aus dem Westen an den kirchlichen Veranstaltungen in Ostberlin in Aussicht gestellt wurden, kam aus Pankow das Angebot eines «Ausweichkirchentages» im sowjetisch regierten Leipzig. Gleichzeitig wurde den Vertretern der Kirche aus dem Westen klar gemacht, dass sie besser daran täten, eine Reihe namentlich aufgeführter Persönlichkeiten nicht nach Leipzig zu entsenden. Als die Kirchenleitung unter solchen Bedingungen auf Leipzig verzichtete und den Kirchentag in Westberlin festlegte, warf ihr Gollwitzer vor, sie habe ein «göttliches Angebot» abgelehnt. Er nahm die Leute von Pankow in Schutz, die gegen einen Kirchentag in Berlin agitierten. Gollwitzer beschuldigte die Kirchenleitung des «falschen Zeugnisses» und warf ihr vor, sie nehme «einige Kirchenführer» wichtiger als die Gemeinschaft der Gläubigen.

Angesichts dieser Dialektik und der Gollwitzer'schen Eigenart, das innerdeutsche West-Ost-Verhältnis ständig in Beziehung zur «christlichen Existenz heute» zu bringen und zu überwerten, ist manchen Leuten in und ausserhalb Basels nicht wohl zu Mute. *R. Stickelberger*

*

«... nichts ist in der gegenwärtigen weltpolitischen Situation so dumm, beschämend und verantwortungslos wie die Tendenz, die politische Stupidität gewissenloser Intellektueller zu verharmlosen, sie gar mit menschenfreundlichen Motiven zu begründen oder aus diesen traurigen Figuren politische Märtyrer zu machen...

Was uns alle immer wieder empört: die ach so klugen Dichter, Schriftsteller, Schauspieler und Regisseure, die von ihrem politischen Weitblick überzeugten Intellektuellen, vor allem aber auch gewisse Vertreter der Kirche, sprechen mit Abscheu von Hitler und den grausamen Verbrechen, die die Funktionäre der braunen Diktatur begingen. Aber sie sind schamlos genug, die in Jahrzehnten begangenen Verbrechen des Bolschewismus einfach zu übersehen...

Ich möchte hier einen überaus bezeichnenden Vorfall erwähnen, der sich Anfang 1959 bei dem in Berlin abgehaltenen «Studentenkongress gegen Atomtod» ereignete. Bei dieser Veranstaltung stellte der Schweizer Geschichtsprofessor Hofer in seinem Festvortrag ‚Politisches Denken und politische Wissenschaft' fest: ‚Eine politische Meinung zu haben, bedeutet noch nicht, politisch denken zu können!'...

Die von Professor Hofer ausgesprochenen Worte veranlassten bei der Berliner Studenten-Kundgebung im Januar 1959 zwei Männer — nämlich den Theologen Helmut Gollwitzer und den Philosophen Weischedel — *zusammen mit besonders radikalen Mitgliedern des ‚Sozialistischen Deutschen Studentenbundes' den Saal zu verlassen. Gollwitzer spürte, dass diese Worte auch gegen ihn gingen. Er, der für diese von Pankow gelenkte Kundgebung mitverantwortlich war, gehörte schon immer zu jenen politisierenden Theologen, deren Verworrenheit schon soviel Unheil angerichtet hat. Dass er Anfang 1958 in einer von mehreren Sendern der Bundesrepublik, leider auch vom Sender Freies Berlin ausgestrahlten Rede verkündete, die Christen in der Zone müssten sich darüber klar sein,* ‚dass die Regierung der DDR ihre von Gott eingesetzte Obrigkeit sei, die sie anerkennen müssen'..., *das hat mit politischer Ahnungslosigkeit, Weltfremdheit oder Begriffsstutzigkeit nichts mehr zu tun...*

Und so fragen sich alle, für die der Begriff ‚Verteidigung der westlichen Freiheit' keine Phrase ist, so fragen im besonderen wir ehemaligen politischen Gefangenen der Sowjets: wie kann man eine Berufung Gollwitzers in die freie Schweiz überhaupt auch nur erwägen?...»

W. S., Frankfurt

Strafen — nicht: schwarze Fahnen

(Zu «Das Notizbuch»; Nr. 1441)

«Der Vorstoss von Prospero zugunsten einer wirksameren Bekämpfung der Verkehrsunfälle dürfte bei all denen Zustimmung finden, die in den traurigen Verkehrsbilanzen unserer Presse nicht nur eine schnellebige Tagesaktualität sehen. Und doch mag der Zweifel erlaubt sein, ob die Ersetzung der graphisch-dekorativen Verkehrspädagogik durch einen schonungslosen Anschauungsunterricht über die Unfallfolgen allein genügt, wirklich Remedur zu schaffen. Lehrt nicht die Erfahrung, dass gerade die gefährlichen Elemente des motorisierten Verkehrs nicht durch ‚Hören' oder ‚Sehen' zu kurieren sind, sondern